



J. BOSSARD—FRIEDENAU BEI BERLIN.

LITHOGRAPHIE: »FRÜHLINGS-EINZUG«.

BILDHAUER J. BOSSARD—FRIEDENAU.

Es ist gewiß betäubend, zu sehen, daß ein großes Talent jahrelang unbeachtet bleiben kann und dies in einer Zeit, von der man denkt, daß sie ein doppelt reges Interesse für alle auftauchenden Erscheinungen hat. Aber noch bedauerlicher ist es, die Folgen des Lärmes zu betrachten, mit dem so mancher begrüßt worden ist. Für Johannes Bossard, den ich für ein großes und zukunftsreiches Talent halte, möchte ich wenigstens den Anfang hierzu nicht gemacht haben. Das ganze Wesen seiner Kunst wurzelt in Ruhe und Sammlung und jene gewisse Aktualität, die den meisten als Ziel erscheint, wünsche ich ihm nicht. Das Berliner Publikum hat augenblicklich an zwei Stellen Gelegenheit, ihn als Bildhauer und Zeichner kennen zu lernen; es wäre erfreulich, wenn einige ernste Beurteiler ihn für sich entdeckten; vor dem großen Spektakel wird er hoffentlich behütet bleiben.

Bossard ist nicht mehr ganz jung und alle Urteile sind falsch, die es verkennen, daß seine Versuche und Pläne gleichzeitig entstanden sind mit denen verschiedener Künstler, als deren Nachahmer er hingestellt wird. Überhaupt sind alle Vergleiche überflüssig, er hat mit Klinger so gut wie nichts zu tun und daß er sich Vergleiche mit Fidus, Stassen oder Otto Greiner gefallen lassen muß, ist wirklich arg für ihn. Nichts als die unbedingte Ehrlichkeit gegen sich selbst und die Konsequenz seines Wesens

und Schaffens verbindet ihn mit dem ersteren und nichts trennt ihn so wie diese Ehrlichkeit von den drei andern. Was sie nur vorspiegeln wollen: Temperament und ungekünstelte Kraft, Einfachheit der Empfindung, Steigerung bis zum Pathos und bis zur Monumentalität, das sind seine Gaben in Wirklichkeit. Es mag mancher Beschauer mit ungeklärten Vorstellungen über seine künstlerischen Absichten fortgehen, aber das einfachste Gefühl wird jedem sagen, daß nichts ungerechter ist, als ihn mit dieser Phrasenkunst zusammenzubringen. Man sollte sich vor allem davor hüten, ein absolutes Urteil aussprechen zu wollen. Wie das, was er jetzt vor uns hinstellt, das Produkt eines jahrelangen Kampfes und unaufhörlichen Versuchens ist, so sind diese Arbeiten auch nicht die letzten künstlerischen Bildungen. Wir vermögen nur die Elemente zu erkennen, von denen er ausgeht, die freilich in der merkwürdigsten Mischung bei ihm vorhanden sind. Vielleicht ist es nicht bloße Spielerei, wenn ich dieses Nebeneinander nordischer Zeichnerkraft und italienischen Renaissance-Riesenmaßes der Leiber, die Schärfe der Physiognomik und die strahlenden Farben seiner Plastiken und Lithographien darauf zurückführe, daß er ein Landsmann Conrad Ferdinand Meyers ist. Was aus diesen Elementen noch werden mag, wissen wir nicht, das Kommende läßt sich nur beurteilen nach der ungeheuren Kraft des Temperaments, aus der das Gegenwärtige